

# Mein Wechsel von der darbyistischen Brüdergemeinde zur Evangelischen Kirche

## Vorbemerkung von Reinhard Assmann

Das nachstehende Dokument ist ein Zeitzeugnis der 80er Jahre. Es knüpft an das Gedankengut der Brüderbewegung darbyistischer Prägung an und wendet sich in erster Linie auch an sie. Der Autor fügte es als theologische Begründung seiner Austrittserklärung aus der Brüdergemeinde Berlin-Oberschöneweide bei. Viele Jahre stand der Text auf der Startseite von [www.sektenausstieg.de](http://www.sektenausstieg.de) mit erstaunlich großem Echo.

Wolfgang Stadthaus, Jg. 1938, war bis 1984 engagiertes Mitglied dieser Gemeinde, die zum Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in der DDR (BEFG) gehörte. Nach einem Maschinenbaustudium in Dresden arbeitete er als Entwicklungs-Ingenieur und wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Akademie der Wissenschaften, ab 1992 bei der Fraunhofer-Gesellschaft und an der TU Berlin, später beim Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt. Er wirkte mit bei zahlreichen Raumfahrt-Experimenten in den 70er bis 90er Jahren und veröffentlichte eine Vielzahl von Fachaufsätzen zur Raumfahrt.

Nach Einführung der Wehrpflicht in der DDR verweigerte er 1962 den Wehrdienst und gehörte 1964 zur ersten Generation der Bausoldaten. Im BEFG war er Mitglied des Arbeitskreises „Wehr- und Friedensfragen“ und engagierte sich in der freikirchlichen Studentenarbeit in Berlin. Darüber hinaus wirkte er in der kirchlichen Friedensarbeit mit.

Nach seinem Übertritt in die Evangelische Kirche war er viele Jahre Mitglied und Vorsitzender des Gemeindegemeinderates in Berlin-Schmöckwitz. 2004 organisierte und leitete er den ersten Bausoldatenkongress in Potsdam.

Wolfgang Stadthaus war zunächst bereit, beim Symposium „Einfach nur enttäuscht – Aussteiger aus Freikirchen“ mitzuarbeiten, sagte dann aber wieder ab. Seine damalige Trennung, aber auch aktuelle Erfahrungen lösen bei ihm immer noch tiefe Betroffenheit und damit verbundene Blockierungen aus, die es ihm nur schwer möglich machen, dieses Thema öffentlich zu reflektieren. Gern stimmt er der Veröffentlichung seiner Erklärung zu, auch wenn er heute nach drei Jahrzehnten manches anders ausdrücken würde.

*Reinhard Assmann*

## Mein Wechsel von der darbystischen Brüdergemeinde zur Evangelischen Kirche

Wolfgang Stadthaus (20. Januar 1984)

Seit Jahren beschäftigt mich die Frage: Welche besondere Bedeutung hat die darbystische Brüdergemeinde angesichts der Vielzahl von Gemeinden mit ihren verschiedenen historischen Wurzeln und ihrem je besonderen Erkenntnisgut? Zugespitzt ist dies die Frage nach der Existenzberechtigung einer Gemeinderichtung angesichts der ausdrücklichen Bitte unseres Herrn Jesus um die Einheit der Jünger.

Es ist der erklärte Wunsch der Väter der Brüderbewegung, in den Versammlungen, insbesondere beim Herrenmahl, die Einheit der Ekklesia Christi darzustellen. Eine wichtige Voraussetzung dazu ist die *Absonderung vom Bösen*, worunter u. a. auch alle kirchlichen und freikirchlichen Vereinigungen außerhalb der „Versammlungen“ verstanden wurden. Dies führte zu einer schroffen Ablehnung aller anderen Gemeinschaften von Kindern Gottes, die in mehr oder weniger akzentuierter Form auch heute noch bestimmendes Gedankengut ist. In Wirklichkeit ist die Geschichte der Brüderbewegung das erschütterndste Beispiel von Trennung und Bruderzwist der Kirchengeschichte der letzten 150 Jahre (1848 Trennung der Exklusiven und Offenen Brüder, 1881 Kelly-, 1890 Raventrennung, 1950 Freie Brüdergemeinden).

Ich kann nicht feststellen, dass sich die Erkenntnisse der Brüder von denen anderer pietistischer Richtungen unterscheiden. Dies betrifft die Verkündigung einer persönlichen Entscheidung für Jesus, die Bekehrung, die Aufnahme in die Gemeinschaft von Wiedergeborenen, die Heiligung im Leben, die Betonung des allgemeinen Priestertums, eine auf die Bibel bezogene Glaubenshaltung, die Erwartung der Wiederkehr des Herrn. Deshalb bleibt es mir unverständlich, weshalb die in den 30er und zu Beginn der 40er Jahren einsetzenden Bemühungen um den Zusammenschluss mit anderen Gemeinschaftskreisen jäh wieder abgebrochen wurden, als äußerer Druck nachließ und der allgemeine Wohlstand zunahm. Vernachlässigbar sind seitdem die Ansätze, z. B. mit den Baptisten und den Freien evangelischen Gemeinden ein engeres als ein föderatives Zusammengehen zu erzielen.

Meine Hoffnung, dass durch einen Generationswechsel bei den „Brüdern“ das elitäre Bewusstsein schwinden und das Beispiel der Demut Jesu sich durchsetzen würde, erwies sich, von Ausnahmen abgesehen, als trügerisch. Es wird die Gemeinschaft mit den Gläubigen anderer Denominationen zugunsten der Absonderungslehre geopfert.

In den letzten Jahrzehnten haben sich das Glaubensleben und die Struktur sowohl der Kirchen als auch der freikirchlichen Gemeinden geändert.

In den Kirchen hat die Zahl der „praktizierenden“ Christen zugenommen und die Brüdergemeinden gaben sich festere Formen. Geblieben ist jedoch die Ablehnung der Brüder gegenüber dem Einheitsbestreben von Kirchengruppen. Dieses wird „eher für ein Werk des Feindes Gottes“<sup>1</sup> gehalten. Ich habe Achtung vor der Arbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen, insbesondere davor, wie er prophetisch auf die Anliegen der Menschheit eingeht und christliche Wegweisung gibt.

## Erster Komplex

An zentraler Stelle meiner Überlegungen, die mich von der vorherrschenden Meinung der „Brüder“ trennen, steht die Frage nach der inhaltlichen Füllung der

### Aufgaben der Jünger Jesu

Dankbar blicke ich dabei zunächst auf die Lehre der „Brüder“ über den Weg zu Jesus, nämlich über Bekehrung, Wiedergeburt, Taufe und die Bemühung um Heiligung. Auch in der Formulierung der beiden Hauptaufgaben jedes Gläubigen und jeder örtlichen Gemeinde stimme ich im Wesentlichen mit ihnen überein, nämlich

- der Betonung der Anbetung: „... das Lob Gottes mit Herz und Lippen in der stillen, persönlichen Gemeinschaft mit ihm und im Rahmen der Zusammenkünfte der Versammlung“<sup>2</sup> auszudrücken;
- „zur Ehre des Herrn dazustehen als Licht und Salz in einer dunklen und verderbten Welt. Wir sind aufgerufen, die Botschaft von Jesus, dem Sündenheiland, klar zu verkündigen und den vollen Heilsplan darzustellen“.<sup>3</sup>

### Abgesondert von der Welt?

Meine Kritik setzt da ein, wo die Welt ausschließlich und einseitig als Besitz Satans und aller finsternen Mächte gesehen wird, als „durch und durch dunkel und verderbt“. Aus diesem Grunde kommen die „Brüder“ zu dem Appell,

„dass jedes Glied der Gemeinde sich abgesondert hält von der Welt und ihrem Wesen, dass in Ehe und gesellschaftlichem Verkehr keine Jochgemeinschaft gepflegt wird mit Ungläubigen. Verfall einer Gemeinde hat sich immer nur dann eingestellt, wenn Kinder Gottes in der gebotenen Absonderung von der Welt lässig wurden.“<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Kurt Karrenberg / Hans Platte / Dieter Boddenberg, *Versammlungen der „Brüder“*. Geschichtliche Entwicklung, Bibelverständnis und Lehre, Dillenburg, 1977, 102.

<sup>2</sup> Ebd., 101.

<sup>3</sup> Ebd., 101.

<sup>4</sup> Ebd., 100.

Die Folgen dieser Absonderungstheorie für das persönliche Leben sind bei extremen Vertretern Engstirnigkeit, liebloser Rigorismus, bedrückende Enge der Auffassungen, Verdächtigungen gegenüber ernsthaften anderen Christen, die aber zu abweichenden Überzeugungen neigen, rücksichtslose Interesselosigkeit gegenüber dem Geschick anderer nichtchristlicher Menschen. Weil die Auswirkungen einer derartigen falschen Lehre auf die Formulierung der Ziele und Aufgaben der Christen und Gemeinden so erheblich sind, möchte ich meine Gedanken darüber ausführlicher erläutern.

Absonderung war auch der Ansatz der meisten Mönchsorden, sowohl der jüdischen vor der Geburt Jesu (Qumrangemeinde am Toten Meer) als auch der alten Kirche und des Mittelalters. Mit dieser Bemerkung habe ich zunächst nichts Grundsätzliches gegen die Mönchsbewegung einzuwenden, ist sie doch zu ihrer Zeit als Protest gegen den Niedergang des Glaubens zu verstehen.

Ich wende mich nur gegen die Lehre, dass die Welt in ihrer sichtbaren Schönheit allein für das Werk dunkler Mächte angesehen wird, dass Kultur, staatliche Organisationen und schließlich leibliche Beziehungen Tummelplatz der Dämonen sind und der Dienst für Jesus Christus hauptsächlich einen Kampf gegen den Satan und sein irdisches Reich bedeutet.

Mir ist durchaus bewusst, dass „die ganze Welt im Argen liegt“ (1. Joh. 5,19) und dass „die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Joh. 2,17). In diesen erwähnten Zusammenhängen sehe ich aber die Entscheidung gegen Jesus Christus als bereits gegeben oder vorausgesetzt an.

Für mich ist das Evangelium die Botschaft von Gottes heilender, erlösender Liebe zur Welt, zum Menschen und seinem Leben in der Welt. In diesem Sinn sind die Jünger Licht für die Welt, so dass die, die ihre Werke sehen, Gott im Himmel preisen (Matth. 5,16). Als Gottes Lamm ist Jesus gekommen, um die Sünde der Welt zu tragen (Joh. 1,29). Gott hat sogar die Welt geliebt und damit auch alle Sünder (Joh. 3,16).

Bereits zu den Uranfängen der Menschheit hat sich Gott mit ihr verbündet (1. Mose 9,8 ff.). So sollen auch die Jünger Jesu nicht in die Isolation gehen, sondern mitten hinein in die Welt, damit diese die Bedeutung seiner Sendung erkennt (Joh. 17,16-21).

### Jesu Beispiel

Jesus hat uns ein Beispiel gegeben, wie wir die soziale Arbeit (Heilung der Kranken, Behinderten), den diakonischen (Samariter-)Dienst, die Überwindung von Standesschranken (Gleichberechtigung der Frau) anzugehen haben. Der Geist der Wirksamkeit Jesu Christi wird in der Arbeit der Gemeinde in der Welt konkretisiert. Die Christen erinnern die Menschen daran, dass die Welt mit ihrem Anfang und Ende in der Hand des heiligen, liebenden und gerechten Gottes ist. Die Schöpfung Gottes ist nicht einem

blinden Zufall unterworfen, sie ist Schauplatz seiner Entscheidungen und Fürsorge.

Das Evangelium öffnet uns die Augen für das Geheimnis der Liebe Gottes, der sich zur Welt bekennt, Sünde und Schuld überwindet und die Macht des Todes besiegt. Die Gemeinde ist aber nicht nur Verkünderin des Evangeliums, sondern auch Werkzeug Christi. Sie sollte immer kritische Wächterin der Welt sein. Sie kämpft gegen Satttheit, Kompromissbereitschaft, Selbstsucht, aber dafür, dass die Welt zur Stätte echter Menschlichkeit werde.

Die Verbindungen zwischen Gemeinde und Welt sind sogar noch weitgehender. Geschichte, Tradition, Gebräuche und geistige Strömungen eines jeweiligen Volkes sind nahezu unbemerkt ständig in der Gemeinde gegenwärtig. Es ist ein Selbstbetrug anzunehmen, dass die Versammlung Jesu einen geschützten Raum darstellt, der von Strömungen, Erwartungen und Sehnsüchten der Welt verschont sei. Wir leben mit von den Leistungen, Erfolgen, der Rechtsordnung, den Wirtschaftsanstrengungen, der Technik, Kultur und Wissenschaft der weltlichen Gesellschaft.

Der Bibeldruck und die geistliche Literatur sind in dieser Hinsicht eine Gabe der Technik. Wir fahren in die Versammlungen mit modernen Autos und Bahnen. Wir lassen uns bilden von weltlichen Lehrern, heilen von unchristlichem medizinischem Personal. Wir verlassen uns auf die Sicherheit infolge wirksamer Polizei und befähigter politischer Führer. Fallen einmal Strom, Gas und Wasser aus, wird uns so recht bewusst, was wir dieser Welt schuldig und worin wir von ihr abhängig sind. So dürfen wir auch unsere Mitverantwortung für alles das einschließen, was uns beunruhigt oder empört.

Als Jünger Jesu dürfen wir dabei von einer Position innerer Freiheit ausgehen. Wir können einen einfachen Lebensstil realisieren inmitten aller komplizierten gesellschaftlichen Geschehen. Je freier wir durch das Evangelium geworden sind, desto verantwortlicher können wir aber auch fragen, was wir in unserer Zeit tun sollen.

Was ist zu tun?

Zunächst möchte ich ausdrücken, was Christen nicht leisten *müssen*: Sie brauchen keine Parteien zu gründen, um Jesu Ethik durchzusetzen. Sie brauchen keine politischen, sozialen, technischen oder kulturellen Programme zur Genesung der Welt vorzulegen. Unser Herr Jesus hat seine überwältigende Kraft in der Geschichte dadurch bewiesen, dass er als der Sanftmütige und Demütige gewirkt hat, dass er sein Liebeswerk mitten unter den Sündern, Kranken und Verworfenen getan hat, dass er für sie schließlich am Kreuz gestorben ist. So tut die Gemeinde Jesu ihr Werk für die Welt ebenfalls infolge ihrer Existenz. Sie hat die Gewissheit: Jesus Christus ist der Herr! Er siegt in den Herzen, aber auch in den menschlichen Beziehungen. Aus dieser Überzeugung können wir voller Freude – nicht mit Unzu-

friedenheit – leben. Wenn wir diesen Kern des Evangeliums erfasst haben, dann begreifen wir desto leidenschaftlicher unsere Aufgaben außerhalb der Gemeinde für das Leben der Menschen in ihren persönlichen und irdischen Beziehungen.

Die Katastrophen der letzten Jahrzehnte sollten uns gelehrt haben, dass wir mitschuldig sind an vielerlei Unrecht. So beteiligen wir uns bei dem Bemühen um eine gerechte Ordnung, kämpfen für die Überwindung der Unterschiede der Rassen, der Mächtigen und der Unterdrückten, der Wohlhabenden und der Hungerleidenden, der Wissenden und der Analphabeten. Damit sind wir automatisch zu politischen und sozialen Antworten gerufen. Wir dürfen uns durch das Evangelium befreit wissen von der Furcht vor Veränderungen. Wir können neue Ordnungen mit aufbauen, wenn wir erkennen, dass die alten ihre Aufgabe verloren haben. Wir unterstützen die Menschen in ihrer Sehnsucht nach Gerechtigkeit, Wahrheit und Frieden.

Dabei bin ich mir bewusst, dass die Menschheitsgeschichte auch die Geschichte von Selbstsucht, Boshaftigkeit, Neid und Unreinheit ist. Deshalb weisen wir auf den gekreuzigten und auferstandenen Jesus. Wir machen darauf aufmerksam, dass die politischen und sozialen Ordnungen, die die äußeren Beziehungen der Menschen und Gruppen gestalten, nur dann vor der Verderbnis geschützt werden können, wenn der Mensch durch Jesus gewandelt und zur Liebe sowie zum Vertrauen befähigt wird. Dieses Zeugnis der Gemeinde ist ein unveräußerlicher Dienst. Der Christ sollte dabei auf beides achten:

1. Gemeinsam mit anderen die gesellschaftliche Ordnung auf eine gerechte wirtschaftliche, soziale und politische Basis zu stellen, damit der leidende Mensch nicht durch diese verderbt wird (Matth. 25,45).
2. Er wird sich dem auch in einer geordneten Welt lebenden Menschen zuwenden müssen, weil dieser vor Gott ein Sünder bleibt. Er soll Vergebung und Erlösung durch Christus mitteilen. Bei diesem Dienst darf er den Weg von Mensch zu Mensch ebnen, die Gesellschaft mit dem Geist Jesu erfüllen, ohne den auch das schönste Gebäude kalt und leer bleibt.

Als Christ blicke ich auf das Evangelium. Dieses ist keine Anschauung, keine Religion. Das Evangelium benötigt immer seinen Weg zum Menschen, gleich in welcher Kultur, Epoche oder welchem System er lebt. Es ist universell. Das Evangelium benötigt keine Zuschauer. Es braucht Zeugen, die von Liebe und Verlangen erfüllt sind, den Menschen dort aufzusuchen, wo er sich gerade befindet. Dabei stützen wir uns nicht auf dogmatische Systeme, Gemeindefradition oder die Gunst der Welt. Erst wenn wir alles das aufgegeben haben, worauf wir uns verließen, finden wir allein Jesus Christus neben uns.

## Zweiter Komplex: die Lehre über die Verbalinspiration

Weiterhin bin ich in den letzten Jahren zu Erkenntnissen über die Bibel gelangt, die von der Lehre der „Brüder“ abweichen. In der bereits zitierten Veröffentlichung über die „Versammlung der Brüder“ heißt es:

„Einzige Autorität und Richtschnur für Lehre und Leben des Einzelnen wie auch der Gemeinde ist die Heilige Schrift. Sie gilt uns als unantastbar. [...] Wir halten an der durch den Heiligen Geist gegebenen Vollinspiration des Urtextes der Bibel fest und lehnen jedwede liberale Kritik daran ab.“<sup>5</sup>

Sehr ausführlich begründet Erich Sauer diese Lehre<sup>6</sup>. Hier wird die Auffassung vertreten, dass die Verfasser der Bibel aus ihrem alltäglichen in einen ekstatischen Zustand versetzt wurden und sie Anteil an der Irrtumslosigkeit Gottes hatten.

In der nachreformatorischen Orthodoxie gewann diese Lehre deshalb eine besondere Bedeutung, weil sie der von der katholischen Gegenreformation vertretenen Kirchenlehre mit der päpstlichen Lehrautorität entschieden entgegentrat. In dieser Zeit wurde die altkirchliche Inspirationslehre zur Theorie von der Verbalinspiration überhöht. Selbst die hebräischen Vokalzeichen, das sind sehr kleine Striche und Punkte, seien inspiriert. Die katholischen Gegner jener Zeit nannten deshalb ironisch die Schrift den „papiernen Papst“ der Protestanten.

All diese Auffassungen haben mit dem Selbstverständnis der biblischen Autoren nichts zu tun. In 1.Joh. 1,1 stellt z. B. der Apostel Johannes fest, dass er nur das schreibt, was er mit seinen physischen Augen gesehen, mit seinen Händen betastet und mit den Ohren gehört hat. Er wirkt als Augenzeuge. In der „Offenbarung“ beschreibt Johannes seine ekstatischen Visionen. Er „war im Geist“, aber zum Zeitpunkt der Niederschrift ist er es nicht mehr. Ausnahmen sind lediglich solche Stellen wie Offb. 21,5: „Und, der auf dem Throne saß, sprach ...“ Hier wird wirkliches Diktat gegeben. Auch Lukas (1,1) und Paulus in seinen Briefen lassen mich zu dem Schluss kommen: Die biblischen Schriften sind von Menschen formuliert, nur Menschen sind ihre Verfasser. Wie allen Menschen sind auch den biblischen Autoren Fehler und Irrtümer unterlaufen, was jedoch nicht den Wert ihrer Berichte und Schriften mindert. Unfehlbar sind alle ihre Aussagen darin, dass sie denjenigen, der sich auf sie einlässt, zu Jesus und seinen Vater führen.

### Jesus im Mittelpunkt

Die biblischen Schriften verlangen nicht den Glauben an diese, sondern wollen unseren unteilbaren Glauben auf Jesus, unseren Erretter, weisen.

<sup>5</sup> Ebd., 98.

<sup>6</sup> *Erich Sauer*, Gott, Menschheit und Ewigkeit. Wuppertal 1955, 99 ff.

In welcher Beziehung befindet sich nun der Heilige Geist zur Schrift? Der Heilige Geist wirkt nie in Gegenständen, auch nicht in Pergament oder Druckerschwärze. Er tritt nur mit Menschen in Beziehung, aber diese erfüllt er mit ganzem Leben. Die Inspiration der Apostel und Apostelschüler geschah nicht nur, um die Schrift niederzulegen, sondern bezog sich auf ihr gesamtes Leben, auf ihre Missionsarbeit, ihre Wundertätigkeit, ihre Denkleistungen.

So benutzt Gott Menschenwort, um sein Gotteswort zu uns kommen zu lassen. Dabei besteht aber nicht die einfache Analogie: Bibel = Gottes Wort, sondern erst unser Glaube vernimmt in dem schwachen Menschenwort Gottes Wort. Dies ist so wie mit einer Liebeserklärung. Ich kann sie abweisen, auch wenn ich sie rational verstehe, aber ihre Schönheit kann ich erst erfassen, wenn ich mich auf sie einlasse.

Im eigentlichen Sinne versteht das Neue Testament unter „Gottes-Wort“ die Offenbarung Gottes in Jesus Christus (Hebr. 1,1; Joh. 1,14). Hier ist auch nicht an Schriftzeichen gedacht, sondern ausschließlich an Gottes Zuwendung an die Menschheit. Gottes Wort ist immer und immer wieder geschichtliches Ereignis (wie auch in 1.Mose 1), selten aber geschriebenes Wort. Deshalb bezieht sich mein Glaube auch auf Jesus, er hat mich erlöst, und nicht das Bibelwort.

Heute ist Gottes Wort die Verkündigung des Gottesgeschehens mit Jesus. Diese Verkündigung begann mit den Schriften der Apostel (1.Thess. 2, 33). Sie sind an konkrete Empfänger gesandt, die die apostolischen Worte als Gottes Wort in ihrer bestimmten Situation aufnahmen.

Uns gehen diese Schriften insofern an und können auch heute wieder Gottes Wort werden, als sie in die gegenwärtige Situation hinein ausgelegt werden. Es darf nicht beim bloßen Wiederholen der damals erteilten apostolischen Botschaft bleiben, sie muss durch neue Verkündigung fortgesetzt werden. Diese Verkündigung geschieht in zweifacher Form:

- durch die öffentliche Predigt oder die Auslegung in der Bibelstunde,
- durch das persönliche Lesen der Bibel, bei dem das überlieferte Wort in die Situation des Lesers trifft und er sich mit seinen Fragen und Vorstellungen dem gelesenen Wort überlässt. Hier bewirkt der Heilige Geist, dass das gelesene Wort Gottes Wort wird.

Hierbei sollen die Situationen, in die das apostolische Wort spricht, und das Heute gleicherweise bedacht werden. In der wechselseitigen Interpretation von Tradition und Situation kann das Schriftwort vergegenwärtigt werden. Hörer und Leser erfahren zweierlei:

- das überlieferte Traditionsgut
- die persönliche Begegnung mit Jesus Christus, bei der er in die Entscheidung gestellt ist, sein bisheriges Verständnis seiner selbst, der Welt und Gottes preiszugeben und sich ausschließlich Jesus anzuvertrauen. Für ihn wird diese Vergegenwärtigung Heilsereignis.

## Zeugen Jesu sein

Auch wenn heute Menschen, getrieben vom Heiligen Geist, Gottes Wort reden, dann steht dies nicht in Widerspruch zu der Einzigartigkeit der biblischen Schrift, die unwiederholbar ist. Wesentliche Norm für die Zusammenstellung der vielen Schriften des Neuen Testaments war die apostolische Urheberschaft oder apostolische Überlieferung, die von Apostelschülern niedergelegt wurde. Es kam auf ihre Zeugenschaft des Lebens Jesu an. Nur über ihre Niederschrift haben wir persönlich das in Jesus Christus Fleisch gewordene Gotteswort erfahren.

Weshalb habe ich so ausführlich mein Verständnis über die Bibel dargelegt? Weil dieses zu anderen lebenswichtigen Konsequenzen führt als die Lehre von der Verbalinspiration.

Schon oft wurde ich nahezu von der Vorstellung erdrückt, dass die Betonung des Buchstabens der Schrift das Feuer des Wortes Gottes ausgelöscht hat. Eine mechanische Auffassung der Autorität des biblischen Buchstabens ist eine Selbsttäuschung. Sie stumpft unser Denken ab, erweckt Illusionen und beraubt uns der Souveränität des Glaubens.

Noch einmal will ich in diesem Zusammenhang betonen, dass das geschriebene Wort, auch als die exakteste Aufzeichnung eines Wortes des Herrn, immer ein menschliches Wort bleibt. Lebendig bleibt aber immer das *Wort* des *Herrn*. Geschriebenes Wort bleibt *mensch-liches* Wort mit allen Mängeln und Grenzen. Auch Übersetzungen des Originaltextes müssen Vorstellungen der augenblicklichen Umwelt mit einbringen, die von früheren unterschieden sind. Deshalb ist es so wertvoll, wenn neue Übersetzungen uns die alten Schriften nahe bringen und verständlich machen.

Die Apostel schrieben den Empfängern in ihrer konkreten gemeindlichen und gesellschaftlichen Situation. Wäre z. B. der Brief an die Römer mit dem Brief an die Thessalonicher verwechselt worden, dann hätten die Empfänger ihn nur teilweise verstanden. Jedem Adressaten mussten spezielle Anleitungen gegeben werden. Viele Fragen unserer Zeit waren damals überhaupt nicht existent. In vielen Fällen ist es unmöglich, alte Antworten in die heutige Zeit übertragen zu wollen. Nicht zu übernehmen sind z. B. die Antworten des Apostels Paulus zur Ehe (1.Kor. 7,36-38), in denen er die Ehe als Zugeständnis an menschliche Schwäche auffasst, zur Stellung der Frau und anderer nichtprivilegierter Menschen (z. B. den Sklaven). Mit derartigen Antworten kommt er über jüdisches Zeit-Denken nicht hinaus und bleibt hinter den Ansätzen Jesu weit zurück.

Wenn wir nun diesbezügliche Gedanken des Paulus aufnehmen und in unsere Gegenwart übertragen wollen, begrenzen wir den Geist des Evangeliums Jesu und kommen im Gemeindeleben nicht weiter, schüren Span-

nungen und erleben die Wahrheit des Wortes, dass „der Buchstabe tötet, der Geist aber lebendig macht.“

### Zusammenfassung

Abschließend möchte ich noch einmal ausdrücken, dass das Neue Testament das Buch der Gemeinde Jesu ist. Es darf aber **nicht an die Stelle Jesu** treten. Es enthält viele und verschieden formulierte Glaubenswahrheiten. Isoliere ich einzelne Glaubenswahrheiten aus dem Schriftganzen, dann treten diese an die Stelle Jesu. Finde ich aber in diesen Glaubens-Wahrheiten die *Glaubens-Wahrheit*, die mich zum Mitglauben mit den ersten Zeugen veranlasst, dann führt sie mich in den Glauben an Jesus und die Bewältigung meiner Lebensaufgaben.